

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Braun in Freiberg.

№ 11.

Er erscheint jeden Wochentag Abends 7/7 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mark 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

37. Jahrgang.

Donnerstag, den 15. Januar.

Separate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Seite oder deren Raum 15 Pf.

1885.

Nach der Kamerun-Debatte.

Es gibt Momente im politischen Leben, wo nicht nur die Logik der Thatsachen, sondern auch die Aussicht auf zukünftige Wahlen auf die Volksvertreter so zwingend wirkt, daß ihnen überhaupt keine Wahl mehr gelassen wird. In einer solchen Zwangslage befand sich die vereinigte Opposition des deutschen Reichstages bei der Kamerun-Debatte, deren Ausgang sich zu einem Triumph des deutschen Reichskanzlers gestaltete. Schon vor dem Eintreffen der bedeutsamen Botschaft von dem bei Fochtown und Sikorytown erfolgten blutigen Zusammenstoß zwischen den Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe „Olga“ und „Bismarck“ mit den von den Engländern aufgestellten Kamerun-Regen hatte die Volkstimme in Deutschland zu Gunsten der Kolonialpolitik des Reichskanzlers entschieden. Wenn auch der deutsch-freisinnige Führer Eugen Richter sich noch in den letzten Tagen wegwandernd über den durch die Abstimmung vom 15. Dezember v. J. hervorgerufenen Adressensturm äußerte, so nahm doch in den Kreisen seiner Anhänger das Mißbehagen über das Zusammengehen mit dem Zentrum ebenso überhand wie die Ueberzeugung, aus Gründen der Selbsterhaltung der Kolonialpolitik sich fügen zu müssen. Wollte die Partei den Boden im Volke nicht verlieren, so durfte sie in dem ernstesten Augenblick der Kolonialpolitik keinen Mangel an Vaterlandsliebe zeigen. So entschlossen wie der römische Feldherr Fabricius, als er vor Pyrrhus Krieg und Frieden in den Falten seiner toga hielt, stand Fürst Bismarck am Sonnabend vor der Opposition im Reichstage, der er kurz und bündig die Alternative stellte, entweder die Regierungsforderung unverkürzt zu bewilligen oder für den vollständigen Verzicht Deutschlands auf Kolonien in Afrika dem Volke gegenüber die Verantwortung zu übernehmen. In diesem entscheidenden Augenblicke war der Führer der deutsch-freisinnigen Partei klug genug, durch einen raschen zustimmenden Ausspruch die Gefahr zu umgehen, von den eigenen Parteigenossen im Stich gelassen zu werden und lieber dem Druck der öffentlichen Meinung nachzugeben, als wie die Klerikalen den fruchtlosen Widerstand gegen den siegreichen Reichskanzler auf dem Gebiete der Kolonialpolitik noch fortzusetzen.

Verlassen von den freisinnigen Bundesgenossen, sah sich schließlich auch der Führer des klerikalen Zentrums, Abg. Windthorst, veranlaßt, nachzugeben und so den Erfolg des Kanzlers noch zu vergrößern. Er hat dabei wohl herausgefunden, daß eine Opposition um jeden Preis im deutschen Reichstage undurchführbar ist. Sein Aergerniß war nicht zu verkennen. „Wenn auch diese Herren“, sagte er, auf die Deutschfreisinnigen zeigend, „für die Vorlage stimmen, so kann ich mich der Abstimmung auch nicht mehr entgegenstellen. Einst wird der Tag kommen, wo man an mich und meine Prophezeiungen denken wird.“ Auf den Kassandra-Ruf des hannoverschen Exministers antwortete der Reichskanzler mit dem Bruchston der vollsten Ueberzeugung, daß der Frieden gesichert sei und Deutschland keine Feinde ringsum besitze. Wenn auch die deutsche Flotte sich nicht mit der englischen messen könne, werde die deutsche Kolonialpolitik dennoch auf keinen ernstlichen Widerstand Englands stoßen, weil dieser Staat bei allen internationalen Fragen das Wohlwollen der deutschen Staatsleitung gebrauchte. Die hervorragendsten Londoner Blätter haben sich beiläufig diese Anschauung als eine berechnete anzuerkennen und mit Freuden von der Erklärung des deutschen Kanzlers Akt genommen, daß ein Krieg zwischen Deutschland und England undenkbar sei. Jedenfalls sieht das deutsche Volk den Ereignissen muthvoll entgegen, entschlossen, der von der Reichsregierung eingeschlagenen kolonialpolitischen Bahn zu folgen.

Wie die in den Tagen vom 20. bis 22. Dezember 1884 am Kamerunflusse stattgefundenen Kämpfe in der Geschichte der deutschen überseeischen Politik immer denkwürdig bleiben werden, so verdient der 10. Januar 1884 durch die Sprengung der freisinnig-klerikalen Koalition einen hervorragenden Platz in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands. Die Macht der Thatsachen erwies sich stärker als die Macht der Phrase. Wenn selbst der erbitterte Gegner der Samoa-Vorlage und der Postdampfer-Subvention, Abg. Bamberger, am Sonnabend erklärte, seinen Widerspruch gegen die Regierungsvorlage wegen der neuerlichen Vorgänge in Kamerun nicht zum Ausdruck bringen zu wollen, so ist das bezeichnend genug für die Lage. Uebrigens ist durch das von ihm und seinen Freunden so gern im Mund geführte Wort von der bereits vertheilten Welt schon durch die Entfaltung der deutschen Flagge in Angra Pequena ein dicker Strich ge-

macht worden. Das schwarz-weiß-rothe Banner weht nicht nur über Lüderitz-Land und Kamerun, sondern auch über einem großen Theil der australischen Inselwelt im Stillen Ozean und gerade bei den letzteren neuen Kolonien hat die Entfaltung der deutschen Flagge die Verjagung der Engländer, dort dem englischen Handel Bahn zu brechen, wirksam durchkreuzt. Wenn die von deutschen Handelshäusern erworbene und unter deutschen Schutz gestellte Nordküste von Neu-Guinea wirklich, wie versichert wird, sich zum Anbau von Reis, Mais, Sago, Zuckerröhre und Bananen eignet, ausgezeichnete Nuthölzer und große Mineralvorkommen enthält, dann wird es auch in Zukunft nicht an Verjagungen der Engländer fehlen, das deutsche Areal in dem Stillen Ozean, welches etwa 40000 Kilometer umfaßt, für sich mit auszubeuten.

Am dem Worte des Fürsten Bismarck, daß wir England nicht mit den Waffen gegenüberstehen werden, ist nicht zu zweifeln. Der englischen Konkurrenz und Aufhebung der Eingebornen werden wir aber voraussichtlich in nächster Zukunft nicht nur in Kamerun, sondern auch im Süden und Osten Afrikas sowie in Australien energisch entgegen stehen müssen. Ein freundliches Zusammengehen mit England ist bei den widerstreitenden Interessen nirgend zu erwarten. Deshalb ist der Reizende Einwand, der für den Bremer Lüderitz in London mit den englischen Behörden wegen deutscher Erwerbungen im Zululande ziemlich zwecklose Verhandlungen führte, schleunigst zurückzuführen worden. Die englischen Wochenblätter haben in den letzten Tagen offen genug dargelegt, wie man in England denkt, indem sie schreiben, daß man die Deutschen ruhig ihre Kolonialveruche machen lassen solle, welche niemals der englischen Handelsmacht ernste Gefahren bringen könnten. Noch hätten die Deutschen, wo es sich um Unternehmungen mit großen Kapitalien handelte, niemals dem englischen Handelsgesichte zuvorkommen können. Die ängstliche Rechenmethode der Deutschen, die sie nie zu großen Zielen gelangen ließ, sei mit ihnen so eng verwachsen, daß sie ganz unmöglich mit einem Schlage zu einer handelspolitischen Nation ersten Ranges sich aufzuschwingen vermöchten. Die Engländer könnten sich trotzdem darin verrechnen und gerade dadurch der deutschen Kolonialpolitik erliegen, daß sie stets den überseeischen Besitz nur vom Standpunkt der Ausbeutung betrachten. Von Englands Kolonialpolitik hat weder das Mutterland noch der abhängige Theil die Vortheile gezogen, die daraus hätten entstehen können, wenn England weniger eigenmächtig und selbstständig aufgetreten wäre. „Deutschlands Bestreben“, äußert sich die Münchener „Allg. Ztg.“ in treffendster Weise, „muß es sein, seine Kolonialpolitik von anderen Rücksichten geleitet zu sehen. Der Wohlstand des eigenen Landes kann durch überseeische Besitzungen nur in der Art auf die Dauer gewinnen, daß der Wohlstand der Kolonien entwickelt, die letzteren der Segnungen der modernen Technik und Zivilisation im vollsten Maße theilhaftig gemacht, ihr Ackerbau und Gewerbesleiß mit eben der Liebe und dem Eifer gepflegt werden, die man dem eigenen Lande schuldig ist. Wenn wir die Kolonisation so verstehen, nicht allein den zurückgebliebenen Ländern, sondern der ganzen Welt und nicht am wenigsten uns selber einen Dienst von unermeßlichem Werthe zu erweisen.“

Tageschau.

Freiberg, den 14. Januar

Vorgestern Nachmittag verschied infolge eines auf der Jagd in Zehdenitz erlittenen Schlaganfalls ein deutscher Prinz, der als wackerer Soldat und tüchtiger Heerführer sein ganzes Leben dem Dienst in der preussischen Armee gewidmet hat. Der Dahingekiebene, Prinz August von Württemberg, als zweiter Sohn des Prinzen Paul von Württemberg am 24. Januar 1813 geboren, trat 1831 als Rittmeister in preussische Dienste, avancirte 1836 zum Obersten, 1850 zum Generalleutnant, erhielt 1856 das Kommando der Garde-Kavallerie und wurde 1858 zum kommandirenden General des Gardekorps ernannt, das er während der Feldzüge von 1866 und 1870—71 geführt hat. 1866 war das Gardekorps der Armee des preussischen Kronprinzen zugetheilt, siegte am 28. Juni bei Soor (Trautenau, Altrogitz, Burgersdorf) und stürmte am folgenden Tage Königgrätz. Am Siege bei Königgrätz hatte dasselbe hervorragenden Antheil, indem es durch die Erstürmung von Chlum die Entscheidung herbeiführte. 1870 gehörte das Gardekorps zuerst zur Armee des Prinzen Friedrich Karl und zeichnete sich in der Schlacht bei St. Privat (18. August) durch Erstürmung von St. Marie

aux Chènes und St. Privat aus. Das Fort „Prinz August von Württemberg“ bei Metz, welches aus dem alten Fort St. Privat erweitert ist, wird für alle Zeiten die Erinnerung an jene Waffenthat aufrecht erhalten. Unter dem Kronprinzen von Sachsen erwarb sich das Gardekorps neuen Ruhm in der Schlacht bei Sedan, stand dann während der Belagerung von Paris in der Nordostfront der Zernierungslinie und hatte bei Le Bourget 30. Oktober und zu Ende November und Anfangs Dezember heftige Kämpfe zu bestehen. Am 2. September 1873, als man die Siegesfäule in Berlin enthielt, erfolgte die Beförderung des Prinzen August zum Generaloberst, dem höchsten militärischen Rang, gleichgestellt mit demjenigen eines Feldmarschalls und erhielt derselbe nach dem Tode Wrangels den Oberbefehl in den Marken. Im August 1882 legte der Prinz das Kommando nieder. Der Verstorbene war Chef des in Züllichau garnisonirenden Posenschen Ulanen-Regiments Nr. 10 und 30 Ehrenzeichen, darunter der schwarze Adler-Orden, schmückten seine Brust. Prinz August war morganatisch mit einem Fräulein Bethge vermählt, einer Tänzerin der königlichen Oper, die später zur Frau von Wardenberg ernannt wurde. Der „Freiberger Anzeiger“ veröffentlicht bereits einen warm empfundenen Nachruf, der ein ausführliches Lebensbild des Verstorbenen giebt, für welchen unser Kaiser sofort eine achtstägige Hoftrauer anordnete.

In der gestrigen Sitzung des deutschen Reichstages wurde zunächst der Nachtragsetat für Kamerun in der dritten Berathung ohne jede Debatte genehmigt und dann die zweite Berathung des Militäretats fortgesetzt. Zu Kapitel 22 beantragte die Budgetkommission, die Mehrforderung für 2 Generalstabsoffiziere in Königsberg und Thorn mit dem Betrage von 11400 Mark zu streichen. Auf Vorschlag des Abg. v. Salbern-Hlimb, dem auch Abg. Richter mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse beitrug, stellte das Haus gegen die Stimmen des Zentrums die Regierungsvorlage wieder her. Zu Kapitel 20 hatte Abg. Richter gewünscht, daß statt 450000 M. für 94 Offiziere in besonderen Dienststellungen nur 350000 M. für 74 Offiziere bewilligt würden. Die Kommission beantragte jedoch, die Regierungsvorlage aufrecht zu erhalten: das Plenum beschloß demgemäß. Bei Kapitel 23 (sächsischer Militäretat und Ingenieurkorps) wurde der Antrag der Budgetkommission angenommen, statt eines Stabssoffiziers mit 7800 M. Gehalt und zweier Stabssoffiziere mit je 5700 M. drei Stabssoffiziere mit je 5700 M. zu bewilligen. Bei Kapitel 24 (Selbsterhaltung der Truppen) erhob sich eine kurze Debatte, bei welcher der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff die Landräthe dagegen in Schutz nahm, daß sie bei Regulirungen von Furluchäden durch Manöver das fiskalische Interesse vor Allem im Auge hätten. Bei dem Titel der Assistenzärzte wollte die Budgetkommission statt 369 nur 349 Assistenzärzte bei der Infanterie bewilligen. Abg. v. Massow beantragte dagegen statt der im Etat bezifferten gesammten 673 Assistenzarztstellen 661 zu bewilligen. Der Bundeskommissar Major Habering empfahl die Annahme dieses Antrags, während die Abgg. Richter und Kalle den Kommissionsantrag befürworteten. Der Antrag Massow wurde schließlich mit 148 gegen 14 Stimmen angenommen. Die Forderung für 71 Waffenmeister bei der Artillerie empfahlen die Abgg. v. Huene und Richter zu streichen, da es sich bei dieser Forderung um eine Neuorganisation handle. Der Bundeskommissar Generalmajor v. Hänisch erklärte es jedoch für eine Anomalie, wenn man diese Klasse von Militärpersonen ungünstiger stellen wolle, als die parallele Klasse der Truppenbüchsenmacher. Auch Abg. Kalle erkannte die neue Anordnung als zuverlässig an und trat Namens der Nationalliberalen für die Bewilligung der Forderung ein. Trotzdem lehnte das Haus die Neuordnung mit einer geringen Mehrheit ab. Beim Kapitel 25 (Naturalverpflegung) brachte Abg. v. Bollmar die strapaziosen Uebungen von 13 Tagen zur Sprache, denen gewisse Truppentheile in Breslau und München ausgesetzt gewesen seien. Der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erwiderte, es habe sich nur um einen Versuch gehandelt im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee, unter gebührender Schonung der Gesundheit der Leute. Abg. v. Malchahn-Gülz fragte, ob die Militärverwaltung ihre Materialien durch den Zwischenhandel oder aus erster Hand beziehe. Der Kriegsminister antwortete, daß die Einkäufe aus erster Hand allein in den Monaten September bis November 241000 Mark Ersparnisse ergeben hätten. Abg. Richter bezeichnete ohne Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse diese Zahlen als noch nicht beweiskräftig. Abg. v. Schallsha erhoffte von dem betretenen Wege noch ersprießlichere Resultate. Hierauf wies der Kriegsminister den Abg. Richter auf das gesammte Resultat der Ersparnisse von 241000 Mark hin, was doch